

kannten in dem Brief „keine aufwieglerische, als Hetze aufzufassende Schrift, sondern den von der Sache her gerechtfertigten Versuch, Streitgenossen zu gewinnen“. Grütjen habe seine Argumente jedenfalls „nicht aus der Luft gegriffen“, im Gegenteil: Weil Porst fast unumschränkte „Gestaltungsfreiheit“ habe, der Agenturpartner hingegen „nahezu die gesamten Kosten“ tragen müsse, „erscheint es verständlich, wenn sich ein Partner ernsthafte Gedanken macht“.

„Grütjen ist der einzige“, freut sich Hannsheinz Porst: „Ein ganz atypischer Fall“. Der einstige Angestellte habe sich nun einmal nicht daran gewöhnen können, „ein gewisses Unternehmerrisiko“ zu tragen.

Dieses Risiko, meint Porst, sei für seine Partner durchaus kalkulierbar: „Wer seine Verträge vorher nicht liest, ist selber dran schuld.“

## SKAT

### Wat soll dat?

Ein „Weltverband der Skatspieler“, in der Bundesrepublik gegründet, tastet die Einheit der deutschen Skatbrüder an.

Noch immer haben die deutschen Skatbrüder zusammengehalten. Auch Krieg und Niederlage, selbst die Trennung in Ost und West haben sie nicht entzweien und dem deutschen Skat, dieser „Krone der Kartenspielschöpfungen“ (Verbandsblatt), nichts anhaben können.

Noch immer wird hüben wie drüben nach gleichen Regeln gespielt, werden knifflige Skatprobleme einhellig, wenn auch an verschiedenen Orten, in Altenburg (Ost) und Bielefeld (West), entschieden.

Nicht mehr lange. Die bei allen deutsch-deutschen Hakeleien bewahrte Einmütigkeit der Skatdrescher ist schon zerbrochen. Bald sollen auch verschiedene Regeln gelten, und widerstreitende Skatgerichte werden Unfrieden an die Spieltische tragen.

Die Einhelligkeit wird nicht etwa von der DDR aus bedroht, wo schon mal der Versuch gemacht worden ist, die gesamtdeutsche Kartenspielgemeinschaft zu trennen. Der Spalter sitzt im Westen, in Aachen, wo der Unternehmer Peter Brand schon im Herbst 1976, anlässlich einer „Skat-Olympiade“, den „Weltverband der Skatspieler“ oder die „International Skat Players Association“ (ISPA) ins Vereinsleben gerufen hatte.

Präsident Hermann Münnich vom Deutschen Skatverband (DSkV) in Bielefeld hatte die Gründung eines deutschen Konkurrenzvereins zunächst auf

die leichte Schulter genommen: „Kein Problem.“ Und noch heute fühlt der DSkV-Chef sich als Kreuz Bube: „Wir sind zu ungleiche Gegner.“

Der im vorigen Jahrhundert gegründete Deutsche Skatverband zählt immerhin rund 20 000 Mitglieder, und seine Wahrsprüche sind für alle streitenden Skatspieler geltendes Recht. Welt-Präsident Brand indes (er selber sagt nichts über seine Mitgliederzahl; DSkV-Geschäftsführer Fred Siegener schätzt sie auf „nicht mehr als 300“) versucht zunächst, fehlende Masse durch gesteigerten Reklamelärm zu ersetzen.

Brand, der inzwischen einen eigenen Spielkarten-Verlag besitzt und ein Skat-Magazin herausgibt, verbündete sich mit Zeitungen und Brauereien, veranstaltet überall Skatturniere und

anstaltungen nach Regeln gespielt wird, die mehr auf amerikanischen Geschmack zugeschnitten sind, so das Zeigen von gelben und roten Karten — ähnlich wie beim Fußball — für Spieler, die zu oft verlieren. Der Alleinvertretungsanspruch der in Altenburg und Bielefeld beheimateten traditionellen deutschen Skatverbände wäre damit dahin.

Entsprechend unwirsch sind die neuesten Reaktionen der DSkV-Leute. „In den USA machen die doch jedes Jahr zwölf Weltmeisterschaften. Das ist so wie Weltmeisterschaft im Laternensitzen oder wieviel Leute gehen in eine Telephonzelle“, mokiert sich Skatfunktionär Siegener. Und Präsident Münnich höhnt, das mit den Regeländerungen sei doch „Zirkus“ — „Wat soll dat?“



Skat-Express\*: „Wieviel Leute gehen in eine Telephonzelle?“

lockt mit Freifahrten zu einer Skat-Weltmeisterschaft in den USA. Er erfand den Skat-Express, ein rollendes Skatturnier, und verstand es, prominente Skatspieler wie Bundestagsvizepräsidentin Annemarie Renger und CSU-MdB Richard Stücklen für sich einzuspannen.

Das alles focht den ehrwürdigen Skatverband zunächst nicht an. Doch nun hat der ISPA-Zwerg die Stelle gefunden, an der die Skat-Päpste aus Bielefeld verwundbar sind: Er dachte sich einige Änderungen der bislang gesamtdeutsch hochgehaltenen Skatordnung aus und erklärte, sie sollten nach den im November geplanten Weltmeisterschaften international gültig werden.

Das würde bedeuten, daß Skat, „dieses kerndeutsche Spiel“ (Siegener), hinfert vor allem bei ausländischen Ver-

\* Beim Skat: Bundestagsvizepräsidentin Annemarie Renger, CSU-MdB Richard Stücklen, Bundesbahnpräsident Wolfgang Vaerst.

Dabei nehmen beide Seiten, wie es sich für einen deutschen Verein gehört, den Streit durchaus wichtig. Es ist ihnen ernst damit, ob etwa, wie die deutsche Skatordnung sagt, der „Grand ouvert“ mit 36 Punkten als Grundwert oder, nach der jetzt kreierte ISPA-Regel, nur mit 24 Punkten bewertet wird.

Auch die Berechnung der Null-Spiele ist nun umstritten. Im Skatspiel, bei dem durchweg ein Spieler gegen zwei andere spielen und danach trachten muß, mindestens 61 von 120 möglichen Punkten zu erzielen, stellen Null-Spiele eine Art Skat verkehrt dar: derjenige gewinnt, der keine Stiche und keine Punkte bekommt.

Die ISPA will künftig das Spiel „Null“, wie üblich, weiterhin mit 23, den „Null ouvert“, wie gehabt, mit 46 und den „Null ouvert-Hand“, logisch, mit 69 Punkten bewerten. „Null-Hand“

soll nach ISPA-Plan nicht mehr gespielt werden.

Der Deutsche Skatverband, wie kann es anders sein, besteht jedoch auf „Null-Hand“. Und er rechnet natürlich ganz anders: Da der „Null“ mit 23 Punkten zwischen einem zweifachen Pik- (zweimal elf Punkte) und einem zweifachen Kreuz-Spiel (zweimal zwölf Punkte) angesiedelt ist, muß „Null-Hand“ zwischen dreifach Pik und Kreuz liegen, mithin 35 Punkte wert sein. „Null ouvert“, zwischen vierfach Pik/Kreuz, kostet somit 46 und „Null ouvert-Hand“, zwischen fünffach Pik/Kreuz, 59 „Augen“ — auch logisch.

Verbindlich sind derlei diffizile Überlegungen freilich bestenfalls für die Organisierten. Die meisten von den auf zwanzig Millionen geschätzten deutschen Skatbrüder akzeptieren von den Regeln allein, was ihnen in den Kram paßt, und Neuerungen nehmen sie nur widerwillig an. So gibt es eine erhebliche Zahl Skatspieler, die den bereits 1932 auf 24 Punkte im Grundwert erhöhten „Grand“ immer noch mit zwanzig zählen.

Und von „Kontra“ und „Re“, im alt-deutschen Skat-Kodex verpönt, wollen die meisten auch nicht lassen. Der Berliner Christdemokrat Ernst Lemmer beispielsweise, einst bundesweit bekannter Skatdrescher, „konnte über alles diskutieren, aber bei Kontra und Re ließ er nicht mit sich reden“, erinnert sich Präsident Münnich.

Ebensowenig ist der „Ramsch“ auszumerzen, den die Skat-Päpste stets nur mit Abscheu nennen. Denn da flutscht es manchmal ganz schön. Da kann ein Pechvogel beim „Schiebe-Ramsch“ in einem Spiel leicht an die 500 Punkte verlieren — mehr mitunter, als ein Spieler bei gewöhnlichem Spiel an einem Abend zusammenkriegen kann.

## ZIGARETTEN

### Für die Katz

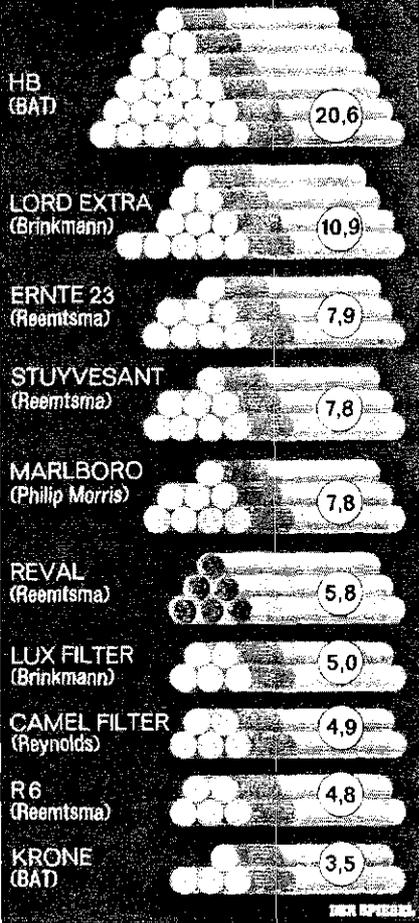
Die vom Absatzschwund geplagten Zigarettenmanager versuchen verzweifelt, mit neuen Marken ihr Geschäft anzuheizen.

Die Firma Martin Brinkmann AG, Westdeutschlands drittgrößter Zigarettenkonzern, hatte ihre besten und teuersten Köpfe zum Brainstorming versammelt. Beim Programmpunkt „neue Markennamen für Zigaretten“ kam dem Tabak-Kollegium nur Dunkles in den Sinn: Schwarzer Peter, Schwarzer Krauser, Schwarzer Kater, Schwarze Katz.

Die Katze gefiel den Herren schließlich am besten. Sie beschlossen, ihre neueste Kreation streng und würzig zu mischen. Zwei Jahre später war es soweit: Auf sieben Testmärkten wurde die „Schwarze Katz“ losgelassen.

### HB: Einsame Spitze

Marktanteile der zehn führenden Zigarettenmarken in der Bundesrepublik 1. Quartal 1978



Das filterlose, dunkle Kraut stellt fast alles in den Schatten, was sonst noch auf dem deutschen Markt so qualmt. Der Nikotingehalt der „Schwarzen Katz“ (1,7 Milligramm) wird nur von vier der über 200 in Westdeutschland angebotenen Zigaretten übertroffen.

Das schwarze Gift haben die Brinkmänner für Leute angemischt, die starken Tobak gewohnt sind: Die rund 1,5 Millionen „Kräftigraucher“ der Marken Reval, Roth-Händle und Gauloises bestreiten etwa zehn Prozent des gesamten Zigarettenmarktes und fielen durch ungewöhnliche Markentreue auf: Neue Produkte hatten bislang keine Chance.

„Dieser Markt scheint zementiert zu sein und keinen Platz für neue Angebote zu bieten“, geben selbst die Brinkmann-Manager zu. Doch auch diese Einsicht macht sie noch lange nicht mutlos: „Eine echte Herausforderung für kreatives Marketing“.

Viel mehr als solche Sprüche haben die von rückläufigen Absatzzahlen geplagten Zigarettenverkäufer derzeit nicht zu bieten, fast verzweifelt zielen sie auf alles, was sich bewegt. Nur selten treffen sie ins Schwarze. Von den

14 Neueinführungen des vergangenen Jahres schafften nur zwei den Sprung von den Testmärkten zum bundesweiten Verkauf.

Selbst in Marktsegmenten mit kräftigem Auftrieb kommen neue Marken kaum voran. So mußten die drei Großen der Branche (Reemtsma, BAT und Brinkmann) letztes Jahr hilflos zusehen, wie die beiden Rachenputzer der amerikanischen Geschmacksrichtung — Marlboro (Philip Morris) und Camel (Reynolds) — Zuwächse bis zu fast 40 Prozent schafften. Marlboro-Epigonen wie Brinkmanns Lexington scheiterten schon auf dem Testmarkt.

Unverdrossen werden dennoch neue Marken, häufig mit Millionenaufwand, in den Markt gedrückt, in diesem Jahr schon wieder fünf.

Kaum eine der Neuen hat eine Chance, die schwierigste Absatzklippe, den Automatenverkauf, auch nur zu erreichen. Die Schächte der Auto-



Neue Zigaretten-Marke „Schwarze Katz“ „Hauptsache, die Mäuse stimmen“

maten, die jede zweite in Westdeutschland gerauchte Zigarette ausspucken, sind von den umsatzstärksten eingeführten Marken besetzt. Die Newcomer müssen einen erbitterten „Kampf um den letzten Schacht“ (Brinkmann-Sprecher Ernst-Ulrich Kuhlenschmidt) führen. Mit „Schachtvergütungen“, Rabatten an die Aufsteller bis zu 50 Prozent, erkaufen sich die Fabriken für einige Wochen einen Platz im Automaten.

Den Fachhändlern — sie schaffen nur noch 19 Prozent des Zigarettenumsatzes — wird der Laden mit Papp-„Displays“, Aufklebern und Ständern vollgestopft. Für die „Schwarze Katz“ etwa beschenkte Brinkmann 5000 Fachhändler im rheinischen Testgebiet mit aufwendigen schwarzen Keramik-Katzen.

Schwarze Katzenpfoten, von der Tür zur Theke auf den Boden geklebt, sol-